

stimmten Privilegien, auf die sie als Frauen in der deutschen Mittelschicht bauen können und zugleich bauen müssen, um nicht in der Isolation des Alltags betreuender Mütter zu verharren. Frau Miler* erfährt dabei mit der Bildungsteilnahme eine Abwertung ihres Wissens, was sie am Ende des Interviews reflektierend aufgreift. In der Biografie verlagert sich ihr Beruf ins Private. In Rafaelas* Fall geht die Abwertung ihrer akademischen Zeugnisse mit der Abwertung ihres gesamten Bildungswegs einher und mündet in einer Neuorientierung: Ihr Studium wird zu einer Ausbildung, mit der sie einen anderen beruflichen Weg einschlagen wird.

6.5 Zusammenfassung der Empirie

Ausgangspunkt der acht rekonstruierten Bildungsbiografien sind die jeweiligen Bildungskontexte sowie ihre Grenzen. Die Fälle wurden eingeordnet in das Bildungsangebot, das zum Zeitpunkt der Befragung besucht wurde. Sie sollen nun noch einmal entlang zentraler Begriffe rekapituliert werden. Im Zentrum steht dabei die *Re-Qualifizierung*, die sich im Zusammenspiel von institutionellem Kontext und Biografie ergibt.

Bei Paola* und Fina* handelt es sich um zwei Teilnehmerinnen eines Ausbildungsprogramms im Bereich der Altenpflege, für das sie eigens nach Deutschland gekommen sind. Vor dem Hintergrund globaler Ungleichheitsverhältnisse zeigen sich in den Fällen die *Grenzen der Sorgearbeit* als diffus: Die Sorgearbeit ist zu erlernende Tätigkeit, gelebte Praxis und Motor einer Bewegung über Ländergrenzen hinweg, für die das Ausbildungsprogramm nicht in allen Bereichen hinreichenden Halt bieten kann. Paola* beschreibt, wie ihre Ausbildung innerhalb des Programms durch ein Jobangebot gefährdet wird. Ohne die Sorge und Verpflichtung gegenüber ihrem Kind wäre sie wahrscheinlich auf dieses Angebot ihres Praktikumsgebers eingegangen. Fina* beschreibt einen belastenden Arbeitsalltag, der in gewisser Weise konträr zu ihrer kosmopolitischen Orientierung steht: Als vormalige Reisende bildet sie sich nun arbeitend an einem Ort, der zur Sesshaftigkeit zwingt. *Re-Qualifizierung bedeutet im Kontext des Ausbildungsprogramms einen Umgang mit kollektivierte Krisenerscheinungen, auf die die Teilnehmerinnen individuell reagieren und die sie verarbeiten.*

Entlang von Jures* und Hasims* Geschichten lassen sich die Bildungswege zweier ausländischer Studierender nachzeichnen, die bereits über ein in Ausland abgeschlossenes Studium verfügen. Es zeigen sich einerseits Möglichkeiten der *Internationalisierung des Hochschulraums*, die Menschen mit unterschiedlicher Ressourcenausstattung räumliche (und soziale) Mobilität eröffnen. Andererseits jedoch werden informell wirksame Begrenzungen sichtbar: Dass sie jeweils neue Weg einschlagen, hängt auch mit Erfahrungen von subtileren Formen des Ausschlusses im Studium in Deutschland zusammen, die ihnen einen Platz in der

national beschränkten Gesellschaft zuweisen. Die *Grenzen der Internationalisierung* zeigen sich in beiden Fällen in den Lernräumen selbst: Internationale Studierende werden der ›normalen deutschen Bildungslaufbahn‹ hierarchisch gegenübergestellt. Zum Zeitpunkt des Interviews professionalisieren sich beide als Schnittstellenarbeiter im Bereich Migration und Erziehung/Bildung: Jure* arbeitet mit internationalen Studierenden, Hasim* ist im Bereich der Flüchtlingshilfe für einen privaten Träger tätig. In dieser Hinsicht lässt sich die *Re-Qualifizierung als ein Umgang mit Migrationserfahrungen nachzeichnen, wobei die beiden arbeitenden Bildungsteilnehmer sowohl Adressaten als auch Adressierende sind*.

Tatjana* und Anong* besuchen beide den Brückenkurs für ausländische Studienabsolvent:innen. Im Kurs sind sie Theorielernde, die ihr vorausgehendes Wissen nur bedingt anwenden können. Bei Tatjana* zeigt sich zum einen, dass die Bildungsteilnahme gegen Abwertung parallel zu einem prekarierten Beschäftigungsverhältnis absolviert wird; zum anderen werden Grenzen deutlich, die eine faktische Ungleichbehandlung, trotz institutionalisierter Gleichwertigkeit von Studien- und Bildungsabschlüssen, umso subtiler erscheinen lassen. Hier werden *Zugehörigkeiten* zu einem diffusen Berufsfeld infrage gestellt. Bei Anong* ist diese institutionalisierte Gleichwertigkeit nicht vorhanden, da ihr in Thailand erbrachter Abschluss in Deutschland nahezu gänzlich an Bedeutung verliert. Nicht das Recht, sondern die Nichtzugehörigkeit zum Arbeitsmarkt ist für beide Fälle konstitutiv. *Durch die Re-Qualifizierung gehen die Teilnehmerinnen aktiv mit dieser Nichtzugehörigkeit um*. Allerdings sind sie, selbst wenn sie wie Anong* über einen ›deutschen‹ Hochschulabschluss verfügen, darauf verwiesen, ein kompensatorisches Bildungsangebot in Anspruch zu nehmen. Es zeigen sich *Grenzen von Zertifikaten*, die zwar vordergründig unabhängig vom Land ihres Erwerbs, aber nicht unabhängig von der ›Herkunft‹ ihrer Träger:innen verhandelt werden.

Die Erzählungen von Frau Miler* und Rafaela* verweisen sehr wohl auf die eindeutige Zuweisung einer ›Herkunft‹, die gekoppelt ist an ihre Trägerin. Beide haben ihre Ausbildungsabschlüsse in Drittstaaten erlangt. Um in Deutschland als ausgebildete Fachkräfte arbeiten zu können, müssen sie eine Anpassungsqualifizierung absolvieren. Sie werden zu Lernenden, die – trotz unterschiedlicher Arten vorausgehender Bildung – beide für den gleichen Bereich, in dem sie bereits zuvor tätig waren, re-qualifiziert werden. Rafaelas* Fall zeigt, dass das Feld der Ausbildung, für das sie qualifiziert ist und wird, strukturellen Umdeutungsprozessen unterliegt – sie erfährt eine enorme Abwertung durch das Verfahren der ›Anerkennung‹. Die *Grenzen des Berufs* zeigen sich bei Frau Miler* und Rafaela* in der ›nationalen Herkunft‹ ihrer Ausbildung, der Divergenz der Tätigkeit, die ihnen perspektivisch bevorsteht, sowie in der beschränkten Möglichkeit, ihre Arbeit im Hinblick auf das Privatleben gestalten zu können. *Re-Qualifizierung bedeutet in beiden Fällen, dass sie einen eher ambivalenten Kampf gegen eine Form der Abwertung führen, die in gewisser Weise unsichtbar ist*.

In der Gesamtschau aller behandelten Bildungsverläufe zeigt sich trotz der Diversität eine übergeordnete Gemeinsamkeit: Die *re-qualifikatorische Leistung* der Subjekte selbst ist nicht als bloße Anpassung zu verstehen, sondern – in einem größeren Zusammenhang von Anforderungen und Ressourcenausstattung – durchaus als Handlungsfähigkeit. Dies zeigt sich schon darin, dass alle Befragten das jeweilige Bildungsangebot selbst gefunden und sich bewusst dafür entschieden haben.

Wurden in diesem Kapitel die Fälle in ihren jeweiligen Bildungskontexten getrennt voneinander analysiert, geht es im nächsten Kapitel darum, die institutionellen Kontexte, die erfahrenen Grenzziehungen und individuellen Strategien fall- und bildungsübergreifend zu diskutieren.